

„Spontanes Loslachen ist heilsam“

Interview Der Comedian Ralf Schmitz kommt im Januar nach Oberfranken. Sein Programm „Schmitzfrei“ dreht sich ums Thema „Urlaub“ und lebt von der Improvisation.

Herr Schmitz, seit mehr als einem Jahr läuft Ihr aktuelles Programm „Schmitzfrei“. Damit möchten Sie Ihrem Publikum, so steht's im Presstext, „eine willkommene Pause im gnadenlosen Uhrwerk der Zeit“ bieten. Wieso sind solche Auszeiten vom Alltags-Wahnsinn so wichtig?

Wir haben wohl während der Pandemie alle gemerkt, wie sehr man sich immer eine Auszeit gewünscht hatte. Die Pandemie gab uns die Chance, sich mal auszuruhen, vielleicht sogar viel öfter als man's gerne gehabt hätte. Und ich habe gemerkt – wie viele meiner Kollegen wahrscheinlich auch –, dass in dieser Zeit die Komiker stärker gefordert waren als ohnehin schon immer. Die Menschen wollten sich von den Problemen ablenken.

War das nur während der Pandemie so?

Nein, nach meinem Gefühl ist das so geblieben. Die Krisen, die uns aktuell beschäftigen, führen dazu, dass es gerade jetzt noch wichtiger ist, dass Komiker diese Option anbieten. Die Menschen kaufen sich ein Ticket, um mal kurz durchzuschlafen. Und um danach die Kraft zu haben, weiterzumachen.

Also sind die Komiker momentan die Therapeuten unserer Gesellschaft?

Ja, was den Humor-Bereich angeht, auf jeden Fall. Wenn man größere Probleme hat, sollte man vielleicht auch noch zu einem echten Therapeuten gehen (lacht). Aber für eine Auszeit vom Alltag reicht ein gutes Comedy-Programm auf jeden Fall. Eigentlich ist es egal, was Sie machen, ob Sie in die Oper gehen oder zu einem Comedian, ob Sie Mini-golf spielen oder mit dem Rad durch den Wald fahren, aber: Dreimal gelacht, das schüttelt einen ganz schnell richtig durch. Spontanes Loslachen ist heilsam.

Damit kann man in schwierigen Zeiten die Batterien schnell wieder aufladen. So sieht's aus.

Wenn man aber, wie Sie, selbst Stimmungsbatterie-Tankstelle ist, wie lädt man da die eigenen Akkus nach?

Das passiert auf zwei Arten. Einmal auf der Bühne, denn ein Auftritt ist auch für mich eine Auszeit. Ich liebe meinen Beruf sehr. Ich wollte nie etwas anderes machen. Auch ich habe ja die zwei, drei Stunden auf der Bühne nicht die Möglichkeit, mich um etwas anderes zu kümmern. Über die Hälfte des Programms ist spontan. Die andere Hälfte muss gespielt werden. Ich bin also konzentriert in der Sache drin. Das macht mir wahnsinnig viel Spaß. Da tanke auch ich, auch wenn so ein Abend körperliche Energie fordert. Ansonsten tanke ich zu Hause auf. Da sitze ich herum und lese ein Buch. Oder, weil ich das Glück habe, nah am Wald zu wohnen: Ich gehe raus in die Natur oder fahre Fahrrad. Das pustet auch alles frei.

ANZEIGE

DIESEN SAMSTAG
RUND 33 MIO. €
 Chance rd. 1:140 Mio.
LOTTO 6 aus 49
 Spielteilnahme erst ab 18 Jahren. Glücksspiel kann süchtig machen. Infos und Hilfe unter www.bzga.de

Während Ihrer Show holen Sie Zuschauer auf die Bühne. Wie suchen Sie Ihre Kandidaten aus?

Das passiert intuitiv. Ich spüre meistens, wer mitmachen möchte. Wer zu viel Angst hat, wird nicht ausgewählt. Ich verschaffe mir am Anfang des Programms schon einen Überblick, weil ich da für einige Minuten ins Publikum gehe und Kontakt aufnehme. Ich frage die Menschen in den ersten Reihen: „Wie macht Ihr eigentlich Urlaub? Wo fahrt Ihr hin? Was habt Ihr so erlebt?“ Auch das ist Improvisation. Auf diese Weise lerne ich die Menschen ein bisschen kennen. Dabei ergibt sich oft eine wunderbare Verbindung. Aber ich nehme auch spontan jemanden, der sich gerade meldet.

Sie spüren also, wenn jemand panische Angst hat, auf die Bühne zu müssen. Oder wenn jemand anderes deutlich hofft, dass er oder sie genommen wird?

Exakt. Meistens nehme ich keinen von beiden (lacht). Jemanden, der große Angst hat, auf gar keinen Fall. Der hat sich ja kein Ticket gekauft, um dann auf der Bühne den Herztod zu sterben. Und derjenige, der unbedingt möchte, der überagiert oft, einfach, weil er alles richtig machen will. Und das ist eben



Ralf Schmitz kommt im Januar in die Region – erst nach Bamberg und am 25. Januar in die Hofer Freiheitshalle.

Foto: Willi Weber

schwer: Man kann nicht auf die Bühne gehen und sofort alles richtig machen. Am schönsten ist es, wenn ich Menschen habe, die gerne mitgehen, aber sich nicht unbedingt darum reißen. Die kommen am natürlichsten rüber.

Beim Bonner Kabarett „Die Springmaus“ haben Sie das Improvisieren als junger Schauspieler gelernt. Gibt es Tricks aus Ihrer „Springmaus“-Zeit, die Ihnen noch heute auf der Bühne helfen? Ja, klar. Die Grundsteine sind schon vor der „Springmaus“ in der Ausbildung gelegt worden. Es geht weniger um Tricks, sondern eher um Regeln, die einem helfen. Ohne das Basiswissen braucht man mehr Glück. Die Regeln unterstützen nur, dass die Geschichte funktioniert.

Was sind das für Regeln?

Nichts ablehnen! Das ist in der Improvisation eine goldene Regel. Wenn ein Kollege auf der Bühne etwas anbietet, dann sollten Sie darauf eingehen. Sonst ist die Szene sofort tot. Übrigens auch ein sinnvoller Rat: schlag fürs Leben selbst. Lieber mal schauen, was sich ergibt. Auch Zuhören ist wichtig. Man muss mitbekommen, was der andere sagt, was der andere will, wo man gemeinsam hinsteuern möchte. Auch das ist fürs Leben wichtig. Die allerwichtigste Regel ist aber die Abwesenheit von Angst. Wenn Sie auf der Bühne improvisieren und die ganze Zeit Angst haben, dass Ihnen nichts einfällt, dann fällt Ihnen natürlich nichts ein. Weil Sie zu sehr damit beschäftigt sind, Angst zu haben. Beim ersten Mal haben Sie bestimmt Angst – später werden Sie Spaß daran entwickeln, dass Ihnen gleich schon irgendwas einfallen wird. Dieses Vertrauen in die Sache müssen Sie schnell gewinnen.

Neben der Angst, dass einem vielleicht nichts einfällt, gibt es ja auch die Angst, mal richtig heftig daneben zu liegen, was Falsches zu sagen. Gerade jetzt, wo so penibel darauf geachtet wird, das alles korrekt formuliert sein muss. Richtig. Ich glaube aber, dass man in der Improvisation nicht die Zeit hat, darüber nachzudenken. Man kann nicht jedes Wort vorher abwägen. Es kommt raus, was drinsteckt. Aber: Das wissen auch alle. Darin liegt ein Vorteil. Schlägt man bei Kleinigkeiten ein bisschen über die Stränge, dann weiß ja jeder: Es ist improvisiert. Das ist ja kein Text, den ich zwei Wochen lang geübt habe. Das entschärft die Sache.

Früher war „unkorrekt“ oft gleichbedeutend mit „lustig“. Heute ist Comedy ein richtiges Minenfeld. Ist es schwieriger geworden, lustig zu sein, weil man so aufpassen muss?

Schwieriger, lustig zu sein? Ich empfinde das nicht so. Ich habe das Glück, dass meine Shows eher den Menschen auf die Seele gucken und weniger politisch unterwegs sind. Aber natürlich wird heutzutage allen penibel auf den Mund geschaut; und oft auch in den Mund gelegt, wie sie es denn meinen. Es ist bedauerlich, dass oftmals die Hoheit über die Wertung der Bedeutung des eigenen Wortes den Menschen irgendwie abgenommen wird. Dann wollen die anderen besser wissen, was man meinte, als man selbst. Teil des Problems ist, dass sich viele Menschen auch einfach rauslügen wollen aus dem, was sie mal gesagt haben, und behaupten, sie hätten es anders gemeint. Es stimmt schon, als Komiker denkt man inzwischen öfter darüber nach – ich ertappe mich selber dabei – ob man etwas sagen kann oder nicht. Aber: Ganz davor gefeit, dass jemand, der etwas falsch verstehen möchte, es dann auch falsch verstehen wird, ist man nie. Sonst müsste man ja monatelang, ja sogar jahrelang überlegen, welches Wort, welcher Satz was bewirken könnte. Und trotzdem würde es passieren. Mein Ansatz ist: Es trotzdem sagen und bei sich selber bleiben.

„Schmitzfrei“ läuft nun seit 2022. Wie viel von der Premiere ist im Programm noch drin? Wie viel Neues nehmen Sie von Auftritt zu Auftritt hinzu? An diesem Grundgerüst ändere ich nichts mehr. Ich habe bei der Premiere oder bei den Vorpremieren eher zu viel Material. Denn ich will genug Möglichkeiten haben, Dinge, die weniger gut sind als andere, sofort aus dem Programm zu nehmen. Das führt zu einem wahren Massaker am Anfang der Vorpremieren (lacht). Oft stirbt dabei – leider – auch meine Lieblingsidee. Oder die in der Vorbereitung aufwendigsten Sachen fliegen dabei raus. Das ist oft sehr bedauerlich.

Weil die Gags nicht so funktionieren, wie erwartet? Ja. Oder weil sie nicht ausreichend funktionieren. Es gibt Nummern, da sagen viele: Die ist so schön, lass' die doch drin. Aber: Irgendwas muss raus. Da gibt es richtige Liebhaberinnen, das merke ich, weil ich bei den Vorpremieren das Publikum schon mal frage, was gefallen hat. Trotzdem entscheide ich dann, dass es dramaturgisch besser ist, es anders zu machen oder gar nicht zu machen. Ich stelle auch manchmal um, dann kommt eine Nummer, die ganz am Anfang war, dann ganz am Schluss oder in die Mitte oder direkt vor die Pause. Wenn ich merke, an keiner Position

erreiche ich das, was ich erreichen will, dann fliegt die Sache raus.

Gibt es umgekehrt auch Überraschungen? Zum Beispiel, dass das Publikum auf Sachen, die sie eher als Füllmaterial empfunden haben, total toll reagiert? Ja, das kommt bei jedem Programm vor. Es gibt Nummern, von denen ich sage: Das ist ein Garant für einen Lacher. Das wird die tragende Säule des ganzen Programms. Und dann fliegt sie nach der ersten Vorstellung raus. Und andererseits gibt es Sachen, von denen man sagt: Na ja, das probier' ich mal aus. Wahrscheinlich wird es weggekürzt. Und plötzlich hat das so eine Selbstverständlichkeit, dass es drinbleiben muss. Es ist doch schön, dass man immer noch überrascht wird. Und: Dass das immer so bleiben wird.

Werden Sie auch von Abend zu Abend noch überrascht? Klar! Jeder Abend ist anders, selbst am gleichen Ort. Ich kann drei, vier Mal in Hof spielen – und jeder Abend wird anders sein. Das ist ja das Schöne an dem Beruf.

Sie spielen zweimal in Oberfranken, in Hof und in Bamberg. Die Oberfranken gelten als humoristisch besonders schwer zu knacken. Können Sie das bestätigen?

Eigentlich nicht. Es ist, wie gesagt, von Abend zu Abend verschieden, aber nicht von Landstrich zu Landstrich. Man neigt manchmal dazu, so etwas hineinzuzinterpretieren. Man will es schon glauben, dass es regionale Unterschiede gibt, dass sich die eigenen Stereotypen bestätigen. Aber glauben Sie mal nicht, dass im Rheinland immer nur geschunkelt wird. Oder, um noch ein anderes Klischee zu bemühen: Von den Norddeutschen heißt es, sie seien unterkühlt. Überhaupt nicht! Und so geht's mir auch mit Hof und Bamberg. Klar, wenn man nicht direkt aus der Region kommt, dann wird erst mal ein bisschen abgewartet: Erst mal schauen, was der Mann aus dem Ausland denn so mitbringt (lacht). Aber dann kommen wir – bislang jedenfalls immer – sehr schnell zu einem sehr herzlichen Miteinander. Deswegen komme ich ja auch immer wieder.

Außerdem ist „der Mann aus dem Ausland“ ja jeden zweiten Abend im Fernsehen. Aber es sollte schon auch etwas Sympathie dabei sein, damit sich die Leute ein Ticket kaufen.

2003 haben Sie den Deutschen Comedypreis bekommen als bester Newcomer.

Was würden Sie heute, zwanzig Jahre später, dem Ralf Schmitz von damals gerne raten?

Oh, schöne Frage (denkt lange nach). Im Beruf würde ich, glaube ich, sagen: Mach' so weiter, bleib' bei dir selbst, so, wie du's vorhast. Das fühlt sich gut an, das wird schon laufen. Im Gesamten, als Mensch, würde ich sagen: Mach' Dir nicht so viele Gedanken, vertrau' ein bisschen mehr dem Leben und lass' es einfach mal laufen.

Das wäre ein schöner Schlusssatz, aber auf meinem Zettel steht noch eine Frage: Sie haben auch eine klassische Tanzausbildung, haben Gesang gelernt. Spielt die Musik noch eine Rolle in Ihrem Künstlerleben?

Ja. Ich habe tatsächlich vor, die Musik etwas stärker einzubinden. Ich will das aber vorsichtig machen und erst mit einer wirklich zündenden Idee einsteigen. Ich wäre nicht der erste, bei dem es heißt: Jetzt muss er das auch noch machen. Dass Musik schon immer zu meinem Leben gehört, wissen gar nicht so viele. Hier und da kann ich von dieser Ausbildung profitieren, kann auch mal singen, wenn eine Improvisation das hergibt. Wenn ich dann doch die Töne treffe und ich womöglich sogar eine kleine Opern-Arie hinbekomme, dann ist das toll. Aber tatsächlich überlege ich mir, das weiter auszubauen oder womöglich mal ein musikalisches Programm zu machen. Wenn der Moment kommt, wo es sich richtig anfühlt, dann setze ich das um.

Das Gespräch führte Andrea Herdegen

Gut zu wissen

Zur Person Ralf Schmitz kam vor 49 Jahren in Leverkusen zur Welt. Schon am Gymnasium sammelte er erste Schauspiel-Erfahrungen. Nach Abi und Zivildienst machte er eine Ausbildung in Schauspiel und Klassischem Tanz, nahm zudem Gesangsunterricht. Er war Mitglied beim Impro-Theater „Die Springmaus“. Schmitz ist auch im TV präsent, so in „Hotel Zuhause – Bitte Stören“. Er moderiert auch „Take me out“ und aktuell „Rate My Date“, „Paar Love“, „Voll verschossen“ und „Halbpension mit Schmitz“. In Filmen wie „7 Zwerge“ war er zu sehen oder in „Kung Fu Panda“ oder „Angry Birds“ als Sprecher zu hören. Als Komiker-Vorbilder nennt er Heinz Erhardt und Lorient.

Live in Oberfranken: Ralf Schmitz live mit „Schmitzfrei“ am Freitag, 12. Januar, 20 Uhr, in der Brose-Arena in Bamberg und am Donnerstag, 25. Januar, 20 Uhr, in der Hofer Freiheitshalle.